



Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vom Schlossplatz aus

Abends fragte ich ihn: „Warum tragen Sie immer einen Frack, mein lieber Oskar? Bei Aschinger braucht man doch keinen.“

„Aschinger!“ rief er entsetzt. „Nein, nein, mein Bester. Ich habe das Problem gelöst, gut und dabei äußerst billig zu speisen.“

„Wie das?“

„Ich gehe zu den großen politischen Dinern.“

„Als Aushilfskellner?“

Oskar sah mich gekränkt an.

„Machen Sie keine Witze! Meine kleine Freundin ist Sekretärin in der politischen Redaktion einer großen Zeitung. Sie klaut mir aus dem Briefeingang ihres Chefs die Einladungen zu politischen Dinern, die er liegenläßt, und gibt sie mir. So kommt es, daß ich fast jeden Abend mit einer Anzahl sehr würdiger Herren speise, die mich für einen Journalisten von Distinktion halten.“

Heute abend zum Beispiel war Bebel anwesend, und das Gespräch drehte sich hauptsächlich um die Zukunft des Sozialismus.“

„Wofür haben Sie Partei ergriffen?“

„Für den ausgezeichneten Rehrücken mit Johannisbeergelee, den man eben servierte.“

Der glückliche Oskar! Ich wünsche ihm, daß er noch viele solcher Mahlzeiten erlebt hat.

*

Jugenderinnerungen sind wie Eis. Sie schmelzen allmählich in der Sonne der vorbeieilenden Zeit. Die Zeit löscht alles aus, langsam, aber sicher; alles, mit Ausnahme der Runzeln. Nach zwanzig Jahren waren aus den drei Musketieren ernste Männer geworden. Zu Ende war es mit den Seitensprüngen eines d'Artagnan und den Liebchaften eines Porthos!

Zwanzig Jahre nachher fragt sich der Mann von 1928:

„Habe ich wirklich schon im Jahre 1908 gelebt — in jenem prähistori-

schon Zeitalter, als das Leben noch billig war, die Frauen noch keinen Charleston und Black Bottom tanzten und die Bäume des Grunewalds sich noch nicht träumen ließen, daß man einst in ihrem Schatten Golf spielen würde? D'Artagnan hat nach zwanzig Jahren seine einstigen Freunde wiedergefunden. In unserem Zeitalter des Tempos, wo Eile zu dem zweiten Paradies der Zivilisierten geworden ist, finden wir unsere Freunde nach zwanzig Jahren nur selten wieder.

Im vorigen Monat begegnete ich in einem Künstlerklub in der Fasanenstraße einem alten Bekannten, der ausrief:

„Das Radio hat die Freundschaft getötet, ebenso wie der Jazz den Wiener Walzer. Ich habe nur noch zwei Freunde aus vergangenen Tagen, und auch diese habe ich